

Analyse & Debatte



Wir zücken das Handy, um zu fotografieren, und verdrängen die Realität. Menschen werden zu Figürchen auf dem Bildschirm. Foto: Timothy A. Clary (AFP)

Einfach draufhalten

Gaffer Wenn Schaulustige dem Selbstmörder «Spring doch!» zurufen und die Szene mit dem Handy festhalten, haben wir ein Problem. *Von David Hesse*

Über den Mann ist weiter nichts bekannt. Am Montagabend gelangte er auf das Vordach eines Hotels am Goetheplatz im süddeutschen Baden-Baden und drohte damit, in den Tod zu springen. Unten am Boden kam rasch eine Menge zusammen, die hochsah - und den Verzweifelten anzufeuern begann. «Zum Entsetzen» der anrückenden Einsatzkräfte sei der Mann «durch Rufe aus den Reihen der Gaffer zum Sprung in die Tiefe ermutigt» worden, heisst es in der Mitteilung des zuständigen Polizeipräsidenten. Viele Zuschauer hätten das Geschehen mit Mobiltelefonen gefilmt.

Gaffer, die Selbstmörder anfeuern und dabei die Handykamera draufhalten? Die Berichte über das Phänomen mehren sich. Im März hat eine Menge im englischen Somerset einen Mann lautstark zum Springen aufgefordert, der an der Dachkante eines fünfstöckigen Gebäudes stand. Er konnte von Polizisten geborgen werden, wie auch der Mann in Baden-Baden, der offenbar in eine Klinik gefahren wurde.

Doch so gut geht es nicht immer aus. In Derby, ebenfalls England, stand im September 2008 ein Teenager mit Prüfungsangst auf dem Dach eines Einkaufszentrums. Spezialisten der Polizei waren vor Ort, versuchten über Stunden, den 17-Jährigen von seinem Vorhaben abzubringen. Doch immer wieder wurden die Gespräche durch Rufe aus der Schaulustigenmenge gestört: «Mach schon», «Zieh es durch», «Hör auf, Steuergelder zu verschwenden». Bis der Bub sprang. Sein Tod machte die Nation betroffen. Eine Untersuchung kam zum Schluss, dass die Rufer «zumindest teilweise verantwortlich für seinen Tod» waren.

Der Schock als Erlebnis

Die Fälle machen ratlos. Wir wissen von der menschlichen Lust an grässlichen Bildern, wie schwer es ist, den Blick abzuwenden vom offenen Sarg, der Unfallstelle, dem Horrorfilm. Wir betrachten das Leiden anderer, weil es uns zeigt, dass wir selber verschont geblieben sind - oder einfach, weil die Bilder stark sind, erschütternd, weil «der Schock selbst» ein Konsumerlebnis geworden ist, wie Susan Sontag in ihrem berühmten Essay über die Kriegsfotografie schrieb.

Wir wissen Bescheid über zwanghaftes Filmen und Fotografieren. Festhalten und Teilen ist alles in Zeiten des Smartphones; Kleinkinder rufen am 1. August beim Anblick eines schön eruptieren-

den Feuerwerksvulkans: «Mach es Foti, Papa!» Nur was du geknipst hat, hast du wirklich erlebt.

Doch die Suizid-Gaffer von Baden-Baden und Derby wollen nicht nur sehen und festhalten, sondern die sich abspielende Realität verschärfen, interaktiv. Spring und schenk uns ein Video, das in den sozialen Netzwerken Resonanz erzeugen und Likes einbringen wird. Natürlich ist hier auch eine Mob-Mentalität am Werk; wer ganz allein für sein Tun geradestehen müsste, würde sich weniger hässlich benehmen. Trotzdem, das fehlende Mitgefühl für einen Menschen in Notlage ist bemerkenswert. Im Song «Spring doch schon» von Marius Müller Westernhagen ist es 1982 noch der Teufel, der den Lebensmüden anstachelt: «Das ist jetzt deine Show, kleiner Mann. Was willst du sagen, wenn du wieder mal kneifst?» Heute sind es teuflische Handyfilmer.

Psychologen sagen: Das ist Bullying, in neuem Gewand. Viele Rufer in Derby waren sehr jung. Teenager, schreibt Anneli Rufus in «Psychology Today», seien heute auffällig bemüht um eine spöttische, kalte, verletzende Haltung. «So soll der eigene Schmerz in Schach gehalten werden, so will man erwachsen wirken.» Reife wird mit Härte verwechselt. Suizid-Bullying in Chats und via Whatsapp («Bring dich um!») ist in den USA schon länger Thema, das aus Russland stammende Onlinespiel «Blauer Wal», das Kinder zum Freitod drängen soll, sorgt weltweit für Angst.

Technikskeptiker sagen: Das Smartphone ist schuld. Wir sehen nicht mehr den Menschen, nur noch das hampelnde Figürchen auf dem

«Man kann etwas genießen, ohne es zu fotografieren.»



David Hesse
Redaktor Hintergrund und Debatte

Bildschirm. Alles wird surreal, unser Gefühl für Wirklichkeit schwindet. Reality-TV, IS-Entauptungen, Wonder Girl: alles ein blutiger Handy-matsch. Gebt mir «persönliche, emotionale, rohe Videos», bat Facebook-Chef Mark Zuckerberg die Userschar bei der Lancierung seines Live-Streaming-Dienstes Ende 2015. Er hat sie bekommen.

Fotografieren statt helfen

Die Techunternehmen sagen: Es sind nicht die Geräte, es sind einzelne Anwender, die komisch sind. Die lieber den besten Fotowinkel suchen, als zu helfen. Im deutschen Dortmund kam es vor einigen Wochen zu einem schweren Autounfall in der Nordstadt. Dutzende Personen versuchten, an den Polizeiabsperrungen vorbeizugelangen, «um ungestört mit dem Handy Filmaufnahmen zu machen», so der Polizeisprecher. Beamte seien bedroht worden: rasende Leserreporter, die ein Recht auf Bilder zu haben meinen. «Schämt euch!», schrieb auch die Polizei der Stadt Hagen letztes Jahr auf Facebook. Dutzende Gaffer hatten ein angefahrenes, schwer verletztes Kind gefilmt und die Polizisten sogar gebeten, zur Seite zu gehen.

Schaulustige, die Polizeieinsätze behindern, können gebüsst werden. Aber wie steht es mit «Spring doch!»-Rufern? In Derby kam kein Gaffer vor Gericht; Zurufe gelten als Kommentare, freie Meinungsäusserungen. Und auch in Baden-Baden sei nichts zu machen gewesen, sagte die Polizei; die Kollegen seien nicht eigentlich am Einsatz gehindert worden. Der baden-württembergische Justizminister Guido Wolf will prüfen, ob da eine «Strafbarkeitslücke» besteht. Er wird kaum Glück haben. Anstiftung zum Suizid ist in Deutschland kein Delikt - anders als in der Schweiz, wo die Verleitung zum Selbstmord «aus selbstsüchtigen Beweggründen» bestraft werden kann. Ist die Anfeuerung eines Suizidalen zwecks Erstellung eines Handyfilmchens selbstsüchtig? Mögen es die Gerichte nicht so bald beurteilen müssen.

Aber machen wir uns nichts vor. Wichtiger als jede Strafe ist die Medienerziehung. Wer will, dass Kinder helfen oder zumindest den Notarzt durchlassen, statt ein Smartphone zu zücken, muss es vormachen. Immer wieder. Das Handy weglegen, Augenblicke genießen, ohne sie zu fotografieren. Gaffer ächten, kompromisslos. Mitgefühl zeigen, weil das wahre Reife ist. Wenn wir das nicht schaffen, sind wir arm dran.

Gastbeitrag US-Sanktionen gegen Russland schaden Europa. *Von Severin Fischer*

Europa muss sich behaupten

Seit dem Einzug Donald Trumps ins Weisse Haus beschäftigt die Rolle russischer Akteure im Präsidentschaftswahlkampf den Politikbetrieb in Washington. Die Frontlinien der Aufarbeitung verlaufen dabei nicht immer zwischen den Parteien, sondern quer durch das politische System des Landes. Mit den jüngsten Beschlüssen des amerikanischen Kongresses zur einseitigen Ausweitung der Sanktionen gegenüber Russland sind nun das transatlantische Verhältnis und eine mit der EU koordinierte Politik gegenüber Russland zu Kollateralschäden innenpolitischer Machtkämpfe in Washington geworden.

Das von beiden Kammern des Kongresses breit unterstützte Gesetz fordert Präsident Trump dazu auf, weitere Sanktionsschritte gegen Russland einzuleiten. Was zunächst als Absicherung der Legislative gegen mögliche Verstrickungen der US-Regierung in der Russland-Affäre und gegen eine Aufhebung bestehender Sanktionen gedacht war, erweist sich nun zunehmend als Problem für europäische Energieunternehmen, deren Projekte zentraler Gegenstand der Bestrafungswelle sein sollen.

Sollte Trump in Zukunft weiter unter Druck geraten, erscheint es plausibel, dass er das unilaterale Sanktionsinstrumentarium bewusst nutzen wird, um innenpolitisch eine deutliche Abgrenzung gegenüber Russland zu belegen.

Im Verhältnis zu potenziell erzielbaren innenpolitischen Landgewinnen bewertet die Trump-Regierung die aussenpolitischen Kosten ihres Handelns seit Amtsantritt nachweisbar als gering. Eine solche unilaterale Ausweitung der Sanktionen würde neben der Brückierung der europäischen Verbündeten auch eine Auflösung des seit der Krim-Annexion bestehenden transatlantischen Sanktionsregimes zur Folge haben.

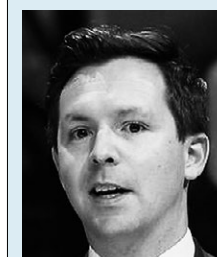
Konflikt zwischen Ost und West

Gefährlich ist das einseitige Handeln der Vereinigten Staaten aber auch, weil es in Teilen Europas auf fruchtbaren Boden fällt und dort konfliktverstärkend wirkt. Die Diskussion über das Pipelineprojekt Nord Stream 2 verläuft innerhalb der EU zwischen Ost und West, mit deutschen Unternehmen als Unterstützern des Projekts auf der einen Seite und der polnischen Regierung als vehementester Gegnerin auf der anderen Seite.

Das bereits durch Trump formulierte amerikanische Angebot zusätzlicher Flüssiggasexporte und die gleichzeitige politische Bekämpfung der Pipeline durch Sanktionen treiben absehbar einen weiteren Keil zwischen die Europäer. Eine Lösung des Konflikts um Nord Stream 2 kann aus Sicht der EU jedoch nur über den Weg der Regulierung, des Wettbewerbsrechts und der Marktintegration gefunden werden.

Russland spielt gerade in Fragen der Energieversorgung für Europa eine wichtige Rolle. Trotz zunehmender Gasexporte werden die Vereinigten Staaten russische Lieferungen nicht ersetzen können. Dies darf zwar nicht als Argument gegen Sanktionen oder deren Ausweitung gesehen werden. So wäre etwa die illegale Verlagerung von Siemens-Gasturbinen auf die Krim ein legitimer Anlass. Dennoch ist es wichtig, gegenüber den amerikanischen Partnern deutlich zu machen, dass für Europa schwierige und kostspielige aussenpolitische Massnahmen nicht auf dem Altar innenpolitischer Profilierung in Washington geopfert werden dürfen.

Die EU ist nun gefordert, im transatlantischen Verhältnis zweierlei deutlich zu machen: zum einen, dass Fragen der europäischen Energieversorgung in Europa und nicht in Washington bearbeitet und gelöst werden müssen; zum anderen, dass der schwierige Weg einer politischen Lösung des Konflikts in der Ostukraine nicht durch unilaterale Sanktionen, sondern nur durch einen gemeinsamen Ansatz gefunden werden kann.



Severin Fischer
Der Autor ist Senior Researcher am Center for Security Studies der ETH Zürich